**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 16 (1936-1937)

Heft: 8

Rubrik: Wehrpolitische Rundschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Mehrpolitische Liundschau

## Wendepunkt.

Betrachten wir gegen Ende des Jahres den Stand unseres Wehrwesens und seine Entwicklung im abgelaufenen Jahre, so kommen wir zur Feststellung, daß das Jahr 1936 für unsere Landesverteidigung in mehr als einer Sinsicht zum Wendepunkt geworden ist. Es sind in diesem Jahre soviel entscheiden den de Wandlungen eingetreten oder wenigstens vorbereitet worden, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Wir müssen schon zurückgehen dis zur Versassungsrevizion von 1874 und der darauf sußenden Militärorganisation, um eine wehrpolitische Entscheidung zu sinden, die die Wandlungen unserer Spoche an Bedeutung überztrifft.

Betrachten wir zuerst die Lage der Schweiz im Verhältnis zu ihren Nachbarn. Wir haben uns bei der sprunghaften Entwicklung der europaischen Politik langst baran gewöhnt, bag auch in unserer militarischen Situation Wandlungen sozusagen von einem Tag auf den andern auftreten können. So ftellen wir auch heute wieder fest, daß aus ber engen Freundschaft ber lateinischen Schwesterstaaten wieder ein sehr frostiges Verhältnis mit Neigung zu Spannungen entstanden ist. Die außenpolitische Abkühlung durch den abessinischen Rrieg wird noch verftarkt burch ben Wegensat ber politischen Systeme bes Fascismus einerseits, der mit Aufland verbündeten Bolksfront des Herrn Blum anderseits. Damit sind mit einem Schlage auch alle strategischen Möglichkeiten entfallen, bie sich aus der Freundschaft der lateinischen Schwestern ergeben haben und die im Juniheft dieses Jahrgangs (S. 174) angedeutet worden sind. Auf der andern Seite ift aus dem deutsch-italienischen Gegensat in turzer Zeit eine Berftandigung und Zusammenarbeit geworden, die sich auch auf Bsterreich und Ungarn erstreckt und in der europäischen Politik deutlich eine Achse Rom-Bien-Berlin in Erscheinung treten läßt. Militärpolitisch ergeben sich hieraus die gleichen strategischen Möglichkeiten, wie sie vor dem Weltkrieg bestanden haben zur Zeit, als der Dreibund noch in Blüte war. Immerhin sind die Aussichten für solche Möglichkeiten im Begriffe, sich grundlegend zu wandeln. Bisher mußten die Erfolgsaussichten eines Durchbruches durch die Schweiz hauptsächlich nach dem schweizerischen Widerstand abgeschätt werden. Frankreich hatte die Befestigungen an seiner Juragrenze nicht erneuert, sondern lediglich Parks von Besestigungsmaterial bereit gestellt. Jedenfalls hatten also allfällige deutsche Pläne eines Durchbruches durch die Schweiz nicht mit modernen Besestigungen an der französischen Juragrenze zu rechnen. Das wird künstig anders sein, indem sich Frankreich entschlossen hat, die Maginotlinie, die gewaltige Befestigungelinie zwischen Basel und ber belgischen Grenze sowohl nach Westen, der belgischen Grenze entlang, als auch nach Süben, der Schweizergrenze entlang, fortzusetzen. Die Aussichten eines deutschen Durchbruches durch die Schweiz mit Richtung auf Frankreich werden damit wesentlich herabgesett, sodaß solche Pläne an Wahrscheinlichkeit verlieren. Bielleicht trägt diese wesentliche Anderung in unserer militärpolitischen Lage dazu bei, die aufgeregten Gemüter in unserem Lande, die ständig in der Angst vor einem beutschen überfall lebten, wieder etwas zu beruhigen. Was Frankreich anbelangt, jo muß uns auffallen, daß ber Entschluß zur Befestigung der Schweizergrenze zeitlich fast zusammenfällt mit bem Entschluß zur Befestigung ber belgischen Grenze. Dieser lehtere aber wurde bedingt durch die Neutra litätserklärung des Königs der Belgier. Für Frankreich genügte also die bloße Tatsache, daß Belgien fünftig neutral sein will und nicht mehr zum französischen Militärshstem gerechnet werden kann, zur Erstellung von Grenzbesestigungen an

an der Nordgrenze. Das lägt die Annahme aufkommen, daß auch der Entichluß jur Befestigung ber Schweizergrenze abnlichen Aberlegungen entsprungen ift. Die in letter Zeit immer ftarter zum Ausdruck gelangende Reutralitätspolitit unseres Bunbesrates, Sand in Sand mit unsern gewaltigen Anstrengungen zur Berbesserung unserer Landesverteidigung, hatten wohl zur Folge, daß. auch in Frankreich unsere Neutralität wieder ernst genommen wird, nachdem vorher aus ber frangofischen Fach- und Tagespresse beutlich zum Ausbruck tam, man betrachte die Schweiz zum vorneherein als Bundesgenossen und unsere Armee als Berbündeten im Rampf gegen den einen gemeinsamen Feind. Demgegenüber hat gerade auch unfer Wehrminister immer wieder betont, daß sich die Rüftungen ber Schweiz in absoluter Neutralität gegen jeden Angreifer richten. Nachdem man bie Schweiz in Frankreich lange als jum frangosischen Militarsuftem gehörend betrachtet hatte, gestützt auch auf vereinzelte Stimmen aus der welschen Schweiz und auf die seltsame "Neutralitäts"-Auffassung unserer marristischen und antifascistischen Kreise, scheint man neuerbings, wie erwähnt, unsere Neutralität wieder ernst zu nehmen und hinter die erhoffte Allianz ein großes Fragezeichen zu jegen. Sorgen wir dafür, daß auch andere Nachbarn, die nicht mehr an unsere Neutrali= tät glauben und uns ichon mit ziemlicher Sicherheit zu ihren Gegnern zählen, wieber Bertrauen erhalten in unsern absoluten Neutralitätswillen. Ohne das allseitige-Bertrauen unserer Nachbarn in unsern unbedingten Neutralitätswillen können uns auch die gewaltigsten Anstrengungen für unser Wehrwesen nicht davor bewahren, in einen fünftigen Konflitt miteinbezogen zu werden!

Noch entscheidender als die grundsätliche Wandlung in unserer militärpolitis schen Lage dürfte der in verschiedenen Magnahmen zum Ausdruck gelangende wiebererstarkte Wehrwille unseres Landes zu werten sein. Allerdings kommen die Anstrengungen dieses Jahres nicht unvorbereitet. Sie wurden ein= geleitet durch die große Bewaffnungsvorlage vom 3. November 1933 (82 Mil= lionen-Aredit), die eine erste Verstärkung und Modernisierung unserer materiellen Mittel ins Auge faßte. Es folgte in Abanderung bes Militarorganisationsgesetes die Neuordnung der militärischen Ausbildung durch Berlangerung ber Ausbilbungszeit und bie Bekundung unseres Behrwillens durch bie Bolksabstimmung von 1935 mit einer annehmenden Mehrheit. Nach diesen vorbereitenden Magnahmen zur Berstärkung unserer Landesverteidigung kam diesen Frühling die große Rüst ung svor lage im Rostenbetrag von 235 Millionen Franken, also sast des dreisachen Betrages der Bewassnungsvorlage von 1933. Ab≈ gesehen von den Aufwendungen während der Grenzbesetzung 1914—1918 hat die Schweiz noch nie so gewaltige Summen ausgegeben für ihre militärische Bereitschaft. Und doch traf die Borlage nirgends auf ernsthaften Widerstand. Zwar sprach sich ber Parteitag der sozialbemotratischen Partei gegen die Ruftungsvorlage aus, allein die der fozialbemokratischen Partei angehörenden National- und Ständerate hielten sich größtenteils nicht an den Parteibeschluß, sondern stimmten für bie Borlage ober enthielten sich ber Stimme. Man fann bie ge waltige Banblung, die in der Annahme dieser Rüstungsvorlage zum Ausdruck kommt, erst richtig ermessen, wenn man sich erinnert, wie sich noch vor wenigen Jahren alljährlich langwierige und hartnäckige Debatten entwickelten um das Militärbudget, wie ein= mal die Rate kurzsichtig glaubten, das Militärbudget auf 85 Millionen Franken beschränken zu können, oder gar wie hartnäckig einst gerungen wurde um eine Flugzeugvorlage im Rostenbetrag von nur 20 Millionen Franken. Dieses Sahr ift das Zwölffache jener Summe ohne ernstlichen Widerstand bewilligt worden, und bas Bolk hat die Berwirklichung der neuen Rüstungen möglich gemacht durch eine gewaltige Beteiligung an den Zeichnungen für die Wehranleihe. 235 Mil= lionen werden die Auswendungen betragen. Der Bundesrat hatte eine erste Rate von 80 Millionen Franken verlangt, und das Bolk zeichnete in kurzer Zeit 330-Millionen Franken. Dieses überwältigende Resultat der Wehranleihe, deren Ausgang man im Bundeshaus wohl mit einigem Bangen entgegengesehen hatte, war eine große und starke Bekundung unseres Wehrwillens, die ihren Eindruck im Auslande nicht versehlt hat. Es lag in diesem Resultat aber auch die Mahnung an die Bundesbehörden, ohne Zögern alles zu tun, um die Bereitschaft unserer Landesverteidigung sicherzustellen. Die verantwortlichen Bundesbehörden scheinen diese Mahnung auch verstanden zu haben und zeigen auf dem Gebiet der Landesverteidigung eine bemerkenswerte Initiative.

Benn wir die Entwicklung unseres Behrwesens durchgehen, stellen wir fest, bağ die meisten Fortschritte nach einem Krieg erfolgten. Das beste Beispiel hiefür find wohl die neue Bundesverfassung und die Militärorganisation von 1874, erlassen nach ben schlimmen Erfahrungen, die die Grenzbesetzung 1870/71 mit sich brachte. Unter bem frischen Einbrud ber bamals zutage getretenen großen Mängel unserer Landesverteidigung schritt man sogleich zu ihrer Behebung durch eine Bereinheitlichung bes Wehrwesens in ber hand bes Bundes. Im Gegensat hiezu zeigte sich nach dem Weltkrieg in unserem Lande eine sehr große Militärmübigkeit und eine sehr zurückhaltende Einstellung gegenüber der Armee. Die Armee wurde gerade noch geduldet, aber während Jahren in keiner Weise gefördert. Die Auffassung, daß die Armee ein notwendiges Abel sei (mit Betonung auf Abel), war vorherrschend und wurde auch von vielen Behörden geteilt, bis sich selbst die Militärbehörden kaum mehr wagten, mit ihren Forderungen vor die Räte zu gelangen. Eine allgemeine Stagnation unserer Lanbesverteidigung war die Kolge, umso schwerwiegender, als unsere Nachbarn mahrend dieser Zeit schon mit der Modernisierung ihrer Ruftungen begannen. Auch die neue Truppenordnung von 1925 brachte keine wesentlichen Anderungen. Sie bedeutete im Grunde genommen nur die Fixierung und Stabilisierung der verschiedenen Abanderungen und Erganzungen sur früheren Truppenordnung, die mährend des Aktivdienstes erfolgt waren.

Nach den langen Nachtriegsjahren, da unser Wehrwille nur noch sehr schwach war, ist es sast ein Wunder, daß die entscheidende Wandlung gekommen ist, bevor wieder ein Krieg oder eine Grenzbesehung grobe Mängel unserer Landesverteidigung ausdeckte. Wir betrachten es als ein gutes Zeichen, daß der Wehrwille unseres Bolkes diesmal ohne eine große Prüfung mächtig erstarkt ist, wenn wir auch nicht verkennen können, daß hinter diesem nun so demonstrativ bekundeten Wehrwillen in vielen Kreisen sich eine panische Angst vor Nationalsozialismus und Fascismus versteckt. Hauptsache ist uns aber, daß der Wehrwille überhaupt vorhanden ist, und daß er nun zur wesentlichen Verstärkung unserer Landesverteidigung führt, wobei sich wohl das ganze Schweizervolk einig ist in der Hoffung, das Schicksal möge uns noch die nötige Frist gewähren, die wir zur Durchführung und Beendigung der jeht beschlossenen und im Gange besindlichen Maßnahmen brauchen, bevor sich unsere Landesverteidigung in einem neuen europäischen Konstitt bewähren muß.

Im Zusammenhang mit der großen Rüstungsvorlage muß auch die neue Truppe nord nung erwähnt werden, die von beiden Käten genehmigt wurde und uns auf den 1. Januar 1938 eine völlig neue Organisation unseres Heeres bringen wird. Die materiellen Voraussetungen der neuen Truppenordnung sind bereits gegeben durch die Bewaffnungsvorlagen von 1933 und 1936; es handelt sich jeht darum, die neuen Wassen organisch ins Heer einzugliedern und dieses im übrigen so zu organisieren, daß es den Ansorderungen der heutigen Taktik und Kriegstechnik entspricht, das heißt auch zur Abwehr eines strategischen übersalles zur Erde und in der Luft besähigt ist. Das bedingt tiesgreisende Umgestaltungen, auf die in einem späteren Artikel noch zurückzukommen sein wird.

Militärpolitisch bedeutsamer erscheint eine andere, sich noch in kleinstem Ausmaße bewegende Maßnahme: die versuchsweise Aufstellung einer ersten freiwilligen Grenzschutzt om pagnie im Dezember dieses Jahres. Die Rekrutierung dieser Kompagnie — weitere werden nächstes Jahr solgen — ersolgt auf dem Wege der freiwilligen Meldung, wobei vor allem arbeitslose Wehrpflichtige berücksichtigt werden sollen. Die Dauer der Verpflichtung beträgt sechs Monate. Diese Freiwilligen-Rompagnien sollen als stehende Truppen unseren Grenzschutz verstärken und sind gedacht als ständige, jederzeit kampsbereite Besatungen der verschiedenen kleinen Besetigt gungswerte, die an unseren Grenzen aus. Mitteln des Arbeitsbeschaffungskredites (6 Millionen) errichtet wurden oder in den kommenden Jahren noch errichtet werden aus Mitteln des großen Küstungsskredites, der hiesur 25 Millionen Franken bereit stellt.

Mit der Aufstellung solcher Freiwilligen-Rompagnien für den Grenzschut berlaffen wir zum erften Mal das reine Milizspftem und gehen über zur Auffte llung stehender Truppen. Bielleicht ist die Aufstellung der ersten Freiwilligen-Rompagnie im Dezember 1936 ein Schritt von ausschlaggebender Bedeutung für die Zukunft, bessen Tragweite wohl noch gar nicht in ihrem vollen Umfange abgeschätt werden kann. Noch vor kurzem schien es ausgeschlossen, daß die Schweiz je von ihrem reinen Miliginstem abweichen könnte. Wir haben es fertiggebracht, selbst die Ravallerie und später die Fliegertruppe in der Milizarmee zu organisieren. Die Lösung für die Ravallerie bestand darin, den Soldaten das Militärpferd nach Hause mitzugeben, damit der Ravallerist seine Reitsertigkeit ftändig erhalten fann. Für die Flieger mußte die Lösung so gesucht werben, daß die Piloten nach einer sehr langen Pilotenschule noch einige Jahre im aktiven Training bleiben. Dieses besteht darin, daß sie monatlich eine bestimmte Anzahl von Flugstunden absolvieren auf einem Militärflugplat, ohne zu einem eigentlichen militärischen Rurs einzuruden. Die Piloten erhalten für die Dauer des Trainings eine bestimmte feste Entschäbigung. Schon diese Lösung birgt den Reim des Berufsfoldaten in sich und ift zum mindesten als übergang vom reinen Milizshstem zu einem gemischten Shstem zu werdet. Immerhin ist ber Milizcharatter dieser Lösung noch vorherrschend. Nun aber ist es die Gefahr des strategischen Aberfalles, die uns gebieterisch stehende Truppen aufdrängt als erste Besatung ber kleinen Grenzwerke. Solange der Grenzschut reinen Milizcharakter trägt, braucht er auch bei der besten Organisation einige Zeit, bis er abwehrbereit ist. Bei einem strategischen überfall können aber gerade bie ersten Stunden von ausschlaggebender Bedeutung sein. So kommen wir nicht barum herum, in geringer Bahl stehende Grengschuttruppen aufzustellen, die zu jeder Zeit abwehrbereit sind und als ständige Bejatungen unsere neuen Grenzwerke halten. Auch für unsere längst bestehenden Grenz-Kortifikationen am Simblon, im Südtessin und bei Airolo werden ständige Besatzungen nötig sein, mahrend für die übrigen Befestigungen am Gotthard und in St. Maurice, die nicht unmittelbar an ber Grenze liegen, die bisherige Fortwache, die mehr den Charakter einer Polizei- und Sicherheitswache trägt, genügen dürfte. So geht die Entwicklung unzweibeutig in der Richtung einer zahlenmäßig geringen stehenden Truppe zur ersten Sicherung der Grengen und der Befestigungen. Bom reinen Miligspftem gelangen wir damit zu einem gemischten Wehrsuftem, bei bem die eigentliche Milizarmee ergangt wird durch stehende Truppen.

Aber nicht nur die moderne Strategie, auch die Fortschritte der Technik zwingen uns zu dieser Entwicklung. Bor allem bei der Fliegertruppe wird es immer schwieriger, im Rahmen des Milizspstems eine kriegsgenügende Ausbildung zu garantieren, und so werden wir wohl über kurz oder lang auch zur Aufstellung eines Berusspilotenkorps schreiten müssen. Andere, von der Technik und ihren riesigen Fortschritten in hohem Maße abhängige Truppen (z. B. Funker und Telesgraphenpioniere) werden vielleicht solgen müssen.

Daß der Weg zum gemischten Shstem, wie er nun durch die Aufstellung der ersten freiwilligen Grenzschutktompagnie beschritten wird, ohne große Schwierigsteiten ersolgen kann, ist ein weiteres Anzeichen für die grund sätliche Wandslung unseres Bolkes zum Wehrwesen. Noch vor einem Jahrschien das Milizsystem fast ein unantastbares Heiligtum der Demokratie, an dem

niemand zu rütteln wagte, und noch am 17. April dieses Jahres schrieb der Bundesrat in der Botschaft zur Rüstungsvorlage über den Grenzschutz:

"Die sicherste Gewähr böte eine ständige Grenzschutztruppe. Sie ließe sich jedoch nur schaffen auf Grund einer Verfassungsänderung, da hiedurch bas Milizshstem durchbrochen würde; wir mussen auf dem bestehenden verfassungsmäßigen Boden nach einer andern Lösung suchen."

Wir haben im Doppelheft 4/5 dieser Zeitschrift vom August 1936 diese versjassungsmäßigen Hemmungen gegen den sachlich nötigen Ausbau unserer Landessverteidigung angeprangert. Schon vorher aber hatte sich der Bundesrat bekehrt und in der Botschaft zur neuen Truppenordnung bekannt gegeben:

"Die Frage, ob das Wehrshstem durch die Aufstellung stehender Truppen für den Grenzschutz ergänzt werden muß, wird geprüft." (Botschaft vom 19 Ini)

19. Juni.)

Wie sich nun der Bundesrat mit den versassungsrechtlichen Bestimmungen ausseinandersetzen wird, ist uns nicht bekannt. Die Hauptsache ist, daß man heute die Landesverteidigung als wichtiger betrachtet und die Bersassung nötigensfalles eben abändert, wo sie dem zeitgemäßen Ausbau der Landesverteidigung entgegensteht.

## Kultur-und Zeitfragen

## Das Kunstmuseum in Basel.

Das neue Basler Runsthaus bedeutet vielleicht die erste wirkliche Gestaltung in der neuesten Baukunst, das erste Mal, daß darin eine wirkliche I dee gegenständlich wird. Hier ist das nüchterne, rein stoffgebundene und von bloßen Gebrauchszwecken ausschließlich bestimmte Aufeinanderhäufen von Bürfeln, die nichts Freies ausdruden, fondern nur unter einem Rugen gebunden find, übermun= ben. Und es gibt nicht wenige, welche immer noch in bem reinen Gebrauchswert nicht den ganzen Sinn der Baufunft erblicken können. Dieser Charakter eines höheren, Beistiges aussagenden Gestaltens ist hier aber nicht durch Ornamente ober andere Schmudelemente erreicht, die an eine rein traditionelle ober sonst schematische Form von außen herangeklebt werden. Sondern hier ist zweierlei versucht worden. Erstens durch Gliederung der Masse über die reine und lastende Massenhaftigkeit hinaus zu kommen, zweitens durch Abwechseln in der Beschaffenheit des Materials auch dienende und schmückende Rhythmen zu setzen. Was die erstere anlangt, so ist ber Bedanke, ein fensterloses Oberlicht-Geschoß durch ein anderes hindurch, welches eine Reihe Kenster trägt, auf einen machtvollen, aber nicht hervorspringenden Empsangs-Portikus im untersten Geschoß wuchten zu lassen, außerorbentlich intereffant und überzeugend: zugleich gebrauchsgerecht und ibeell konstruktiv. Die Frage ist allerdings nur, wieviel von dieser Idee als ursprünglich übrigbleibt, wenn man den Dogenpalast in Benedig fortdenkt. Aber auf jeden Fall ist so ein monumentales Ganzes erstanden, welches durch die wechselnde Farbigkeit des edlen Steines glücklich aufgelockert wird. Das Endergebnis ist von einer jo fraftwollen und boch gelöften Seftlichkeit, wie wir fie von keinem anderen zeit= genössischen Bau her tennen. Fast nirgends sonst ist es gelungen, die feiertaglichen Bedürfnisse bes Menschen baulich zu versinnbildlichen, sondern was auch diese Zeit in die Sand nahm - es wurden immer Burohäuser.

Was minder zu loben ist, ist auch heute noch die Platwahl für den neuen und an sich so schönen Bau. Es ist ganz klar, daß heute die Baukunst noch nicht den organischen Gemeinschaftsinstinkt wieder erreicht hat, der sie befähigen würde, in einer echten alten gewachsenen Umgebung ohne bloße Nachahmung und Mimikry